

Die Atommächte Indien und China

Ihre sozio-kulturellen Beziehungen – ein geschichtlicher Überblick

Fabian Falter

Seit mehreren Monaten verstricken sich die beiden bevölkerungsreichsten Staaten der Erde Indien und China immer wieder in Scharmützel an der gemeinsamen Grenze. In der SÜDASIEN-Ausgabe 2-2020 (S. 65) skizzierte Bruce Riedel die beunruhigenden sicherheitspolitischen Konstellationen des Konflikts. Nun blickt Fabian Falter auf die *Soft Powers* beider Staaten und die lange Geschichte ihrer sozio-kulturellen Beziehungen.

In der Volksrepublik China muss sich jede(r) Ausländer/-in in der nächstgelegenen Polizeistation registrieren. Als ich mich in Guangzhou registrieren wollte, war der ganze Warteraum voll mit südasiatischen Studierenden. Mir blieb nur zu warten, und so kamen wir ins Gespräch. Ich fragte die Studierenden der *South China Medical University* (SCMU), warum sie „ausgerechnet“ in China studieren würden. Sie kamen überwiegend aus Indien sowie aus Pakistan und Bangladesch. Als Gründe gaben sie die Vergabe von Stipendien und den internationalen Standard der Ausbildung bei geringeren Lebenshaltungskosten als in den USA, Großbritannien, Australien oder Deutschland an.

Dies überrascht nicht, denn China hat in den vergangenen Jahren sehr, sehr viel Geld in das Hochschulsystem investiert, insbesondere in die Elite-Einrichtungen, zu denen im Bereich der Medizin auch die SCMU gehört. Neben der Ausstattung, der Vergabe von Stipendien und dem Aufbau von Austauschprogrammen gehört dazu auch die Anwerbung international anerkannter Forscher/-innen als Lehrpersonal. Internationalität ist ein wichtiger Aspekt, wenn es um das Abschneiden in internationalen Rankings geht, und diese sind für die politische Führung wichtig. Ziel ist es, China als modernen, innovativen und technisch fortgeschrittenen Staat dar-

zustellen – oder mit anderen Worten: als Soft Power.

Dies wird besonders in Südchina sichtbar, wo man das Image der „Werkbank der Welt“ abstreifen möchte. Natürlich gehören auch die immensen Ausgaben in die Modernisierung des Militärs zum neuen Selbstverständnis Chinas, aber blickt man auf die Beziehungen zwischen China und Südasiens – und insbesondere Indien – lohnt es sich, auch Kultur, Bildung und Handel in den Fokus zu nehmen. Denn in diesen Bereichen gibt es eine lange Geschichte des Austauschs.

Eine natürliche Grenze

Jahrhundertlang waren die verschiedenen Reiche südlich und nördlich des Himalayas Europa wirtschaftlich weit überlegen, prägten Philosophie, Mathematik, Staatsführung und Wissenschaften. Dass sie dabei nur sehr selten – wenn überhaupt – in Auseinandersetzungen miteinander verstrickt waren, liegt zum einen am Himalaya selbst, der eine riesige natürliche Grenze darstellt, die von einem großen Heer weiträumig hätte umgangen werden müssen. Des Weiteren bildete Tibet lange einen Puffer, und drittens liegen die Regionen, die über weite Teile der Geschichte die Machtzentren bildeten (die Ganges-Ebene und die Region um die heutige Hauptstadt Delhi sowie die Region um das heutige Xi'an oder die

heutige Hauptstadt Beijing) etwa 4000 km auseinander. Schließlich bot sich auch südlich und nördlich des Himalaya genügend Platz, um etwaige Machtinteressen auszudehnen. Erst zum Ende der Qing-Dynastie (1644-1911) dehnte sich das chinesische Kaiserreich weiter bis zum Himalaya aus, auch wenn der Einfluss auf Tibet bis zur Flucht des Dalai Lama 1959 unterschiedlich stark ausgeprägt war.

Heutzutage teilen die Republik Indien und die Volksrepublik China eine etwa 4000 km lange Grenze miteinander, die in drei Abschnitte unterteilt ist. Mao Zedong wird zugeschrieben, er habe 1962 – kurz vor dem Krieg mit Indien – seine Soldaten damit motiviert, dass China in der Geschichte anderthalb Kriege mit Indien geführt und jeweils eindeutig gewonnen habe. Er bezog sich dabei zum einen auf eine Auseinandersetzung zwischen einer chinesischen Gesandtschaft der Tang Dynastie und einem lokalen Herrscher im heutigen Bihar um das Jahr 640 n. Chr. Nach weiteren, mehr oder weniger erfolgreichen Feldzügen der Mongolen in Richtung Süden bezog sich Mao des Weiteren auf die (überaus blutige) Eroberung Delhis durch Timur (1398). Da Timur türkisch-mongolischer Herkunft war, zählte Mao ihn als halben Chinesen, da etwa zur gleichen Zeit die mongolische Yuan-Dynastie (1279-1368) in China herrschte.



Schrein für Bodhidharma im Hualin Tempel in Guangzhou.

Bild: Fabian Falter (2019)

Zu dieser Sichtweise gehört, dass die Republik Indien sich als rechtmäßige Nachfolgerin der historischen Reiche des gesamten Subkontinents darstellt. Auch auf der Webseite der indischen Botschaft in Beijing gibt es ausführliche Artikel zu den bilateralen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Die chinesische Seite ist da deutlich zurückhaltender. Auf der Webseite der chinesischen Botschaft in Delhi lassen sich unter dem Titel „A Survey of Sino-Indian Cultural Relations“ zehn Zeilen mit einer Aneinanderreihung von Daten seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen 1950 finden. Auch staatliche Kulturportale wie ChinaCulture.org (*zhōnghuá wénhuà*) beschränken sich auf diesen Zeitraum und sind nicht wesentlich ausführlicher.

In der EICCC wird bereits im allerersten Satz der Stellenwert der Beziehungen abgesteckt: „Indien und China sind beides antike Hochkulturen, und als Nachbarn gab es seit mehr als 2000 Jahren freundschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen den Völkern.“⁴¹ Darauf, was man aus diesem Satz für die Gegenwart und Zukunft der Beziehungen ableiten kann, kommen wir später noch zu sprechen. Den Beginn der Handelsbeziehungen schätzen die Autor(inn)en der Enzyklopädie auf das 4. Jahrhundert v. Chr. und verweisen dabei auf Erwähnungen in den großen indischen Epen *Mahabharata* und *Ramayana* sowie dem *Artha-shastra*. In chinesischen Quellen lassen sich Nachweise für offizielle Handelsmissionen für das 2. Jahrhundert v. Chr. finden.

Die wichtigsten Güter zu dieser Zeit waren chinesische Seide und Gold sowie Edelsteine und Glaswaren aus Indien, die über drei Routen transportiert wurden: die westliche Route als Teil der Seidenstraße über Baktrien (heute Iran und Afghanistan) für offizielle Handelsmissionen, die östliche Route

Die indische Seite wies Maos Sichtweise später mit Verweis auf Maos flexible Interpretation von historischen Ereignissen zurück. China gewann den Krieg von 1962, die Grenzverläufe der *Line of Actual Control*, die teilweise noch auf der britischen Grenzziehung beruhen, blieben jedoch umstritten. Die Liste der kriegerischen Auseinandersetzungen ist also eher kurz, verglichen mit den kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, die wir nun in den Blick nehmen.

Indiens erster Exportschlager: Buddhismus

Im heutigen Indien ist man durchaus stolz auf die lange Geschichte der kulturellen und wirtschaftlichen Be-

ziehungen mit China. Im Jahr 2014, dem Jahr des Amtsantritts von Premierminister Modi, veröffentlichte das indische Außenministerium eine zweibändige *Encyclopedia of India-China Cultural Contacts* (EICCC) – Gesamtvolumen: über 1500 Seiten. Darin werden die Beziehungen von den ersten Handelskontakten über Philosophie, Literatur oder bildende Künste bis hin zum heutigen Wissenschaftsaustausch detailliert betrachtet. Die Besonderheit: Die Autorenschaft und das Redaktionskomitee bestehen zu gleichen Teilen aus indischen und chinesischen Vertreter(inne)n. Die darin enthaltenen Forschungsergebnisse sind also vor dem Hintergrund der offiziellen Sichtweisen der Regierungen Indiens und Chinas zu betrachten.

von Yunnan über Burma für private Händler sowie die Seeroute von Guangdong in Südchina entlang der Küste bis nach Kanchipuram im Landesinneren des heutigen Tamil Nadu. Die Seeroute war besonders wichtig für Indiens ersten Exportschlager: die buddhistischen Lehren. Bereits Kaiser Ashoka (etwa 268 - 232 v. Chr.) schickte Gesandtschaften der Lehren aus. Buddhistische Mönche brachten sie etwa im ersten Jahrhundert n. Chr. nach China. Der bekannteste von ihnen war Bodhidharma (auch Putidamo/Damo, etwa 440 - ca. 526 n. Chr.), der als Begründer des Chan-Buddhismus (in Japan Zen-Buddhismus) gilt.

Zeugnisse der indischen Herkunft des Buddhismus sind in China heute noch das Shaolin Kloster in Henan, in dem Bodhidharma die Kampfkunst weiterentwickelt haben soll, oder der Hualin-Tempel in Guangzhou, in dem Bodhidharma ebenfalls gelehrt haben soll. Den entgegengesetzten Weg ging im 7. Jahrhundert der chinesische Mönch Xuanzang (gestorben etwa 664), der von China über die Seidenstraße nach Indien und zurück reiste. Aus seinem Reisebericht und Volkssagen bastelte Wu Cheng'en im 16. Jahrhundert einen der vier klassischen Romane der chinesischen Literatur: „Die Reise nach Westen“ (*xī yóu jì*).

Nach der Verfolgung während der Kulturrevolution ist buddhistisches Leben in China heutzutage im Rahmen der staatlichen Vorgaben wieder möglich. Jedoch verblassen die indischen Wurzeln im Zuge der staatlichen Patronage zunehmend. Manche junge Chines(inn)en vertreten beispielsweise die Meinung, der Buddhismus sei in China entstanden. Auf der anderen Seite machen chinesische Tourist(inn)en aber einen großen Anteil der Besucher/-

innen der historischen buddhistischen Stätten in Indien aus.

Handelsnetzwerke

Die Reisetätigkeit buddhistischer Mönche, ihre Missionstätigkeit und ihre Anpassungsfähigkeit (inklusive dem Erlernen von Fremdsprachen) sowie der Austausch buddhistischer Gelehrter förderten über Jahrhunderte hinweg den geistigen Austausch zwischen Indien und China. Neben einer äußerst regen Übersetzungstätigkeit bedeutender Texte zählen hierzu auch die Weitergabe von Konzepten aus Be-

reichen wie der Astronomie, Medizin oder Mathematik. Dieser Austausch ebte ab, als buddhistische Lehren in Indien an Bedeutung verloren und sich chinesische Buddhisten zunehmend mit „eigenen“ Lehren befassten.

Ähnlich erging es der Seidenstraße, die während der Song-Dynastie (960-1279) zunehmend an Bedeutung verlor. Die Song-Dynastie ist nicht nur für die Ausdehnung des kaiserlichen Herrschaftsanspruchs bekannt, sondern auch für bahnbrechende Erfindungen wie dem Schießpulver, dem Buchdruck, der Einführung von Papier-



Heute ein Volksheld: Lin Zexu ließ Millionen Kilogramm von Opium aus Indien im Meer versenken und provozierte damit den ersten Opiumkrieg. Statue im Lin Zexu Memorial Park in Guangzhou.

Bild: Fabian Falter (2017)

geld oder der Nutzung von Kompassen. Anstelle der Seidenstraße wurde nun der Seehandel mit Japan, Südostasien und Südasiens immer bedeutsamer. Zu dieser Zeit waren in China Stoffe, Gewürze und Schmuck aus Indien beliebt, während in die andere Richtung Seide, Gewürze und Porzellan gehandelt wurden. Ihren Bedeutungshöhepunkt erlebte die Seeroute zu Beginn des 15. Jahrhunderts, als die kaiserliche Flotte unter der Führung des muslimischen Eunuchen Zheng He (gestorben 1433/35) zu insgesamt sieben Expeditionen aufbrach (Zheng He selbst nahm allerdings nicht an allen Expeditionen persönlich teil). Die riesige Flotte segelte durch die Straße von Malakka nach Indien, während mancher Expeditionen sogar weiter bis in den Persischen Golf, zum Horn von Afrika und an die Ostküste Afrikas.

Die Expeditionen waren staatlich finanzierte, zunächst von Kaiser Yongle (gestorben 1424) angeordnete Reisen, bei denen der Handel im Vordergrund stand. Jedoch waren die Schiffe auch schwer bewaffnet und führten tausende Soldaten mit sich. Auf der ersten Expedition machten sie mit Piraten, die den Seehandel zwischen Indien und China behinderten, kurzen Prozess. Des Weiteren demonstrierte die riesige Flotte die Macht des Kaiserreichs nach der Verdrängung der mongolischen Yuan-Dynastie. Es ging daher auch um Tributzahlungen und den Aufbau von politischen Beziehungen. Die Flotte nahm Gesandtschaften mit teuren Geschenken mit an den Hof nach Nanjing und brachte sie auch wieder zurück.

In Indien entwickelte sich Calicut (heute Kozhikode) zum Handelszentrum an der Achse Arabien-Indien-Südostasien-China. Mit dem (nicht genau datierten) Tod von Zheng He endete die Zeit der großen Expediti-

onen. Den konfuzianischen Beamten am Hof waren die kostspieligen Reisen ein Dorn im Auge und sie fokussierten sich lieber auf das Inland anstatt auf den Großmacht-Status Chinas. China blieb jedoch eine regionale Seemacht, und die Hafenstädte auf der Route Arabien-Südasiens-Südostasien-China waren frühe Metropolen, in denen Händler aus vielen verschiedenen Ländern Handel trieben. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts mischten dabei auch die Europäer mit, die schließlich mit ihren großen Handelsgesellschaften und militärischer Unterstützung den Handel in der Region dominierten.

Indiens zweiter Exportschlager: Opium

Auch nach der Ausbreitung der Europäer in Süd- und Südostasien blieb die Seeroute das wichtigste Bindeglied zwischen Süd- und Ostasien. Allerdings wurde nun ein Handelsgut zum indischen Exportschlager, der das Verhältnis zwischen Indien und China gravierend beschädigte: Opium. Unter der Qing-Dynastie (1644-1911) erreichte das chinesische Kaiserreich seine größte territoriale Ausdehnung, verzeichnete ein immenses Bevölkerungswachstum und hatte aber gleichzeitig immer wieder mit Bauernaufständen und Schwierigkeiten bei der Verwaltung des Riesenreiches zu kämpfen. An den europäischen Handelsgesell-

ten, die darüber hinaus die sinozentrische Weltordnung missachteten, hatte man wenig Interesse.

Insbesondere die Briten hatten eine negative Handelsbilanz mit China. Sie begannen daher damit, große Mengen Opium zunächst aus Bengalen und später aus anderen Regionen mithilfe überwiegend indischer Händler an die chinesische Ostküste zu schmuggeln. Nach und nach erwirtschaftete China nun ein enormes Handelsdefizit und musste zudem noch mit den Folgen des Opiumkonsums kämpfen. Nach den zwei verlorenen Opiumkriegen (1839-42 und 1856-60) und mehreren, als „ungleiche Verträge“ bekannten Abkommen, hatten die europäischen Staaten ihren Einfluss auf China etabliert – mit indischer Hilfe. In Shanghai sorgten Polizisten aus der Gemeinschaft der Sikh in Diensten der Briten für Recht und Ordnung.

In Südchina gelangte das indische Opium an Land. Besonders Kaufleute aus der Gemeinschaft der Parsi aus Bombay (heute Mumbai) stellten sich als äußerst geschickt im Opiumhandel heraus, nutzten ein Netzwerk aus parsischen Familien auf der Route von Bombay bis nach Canton (heute Guangzhou) und brachten es zu beachtlichem Reichtum. Zu ihnen gehörten die Gebrüder Readymoney, Sir Jamsetjee Jejeebhoy, der für seine Verdienste



„Chinesische“ Nudeln sind beliebte Streetfood-Snacks in Indien. Stand in der Kleinstadt Jhabua.

Bild: Fabian Falter (2011)

MSR-ITF 21世纪海上丝绸之路国际智库论坛 (2019)
The Fourth International Think Tank Forum of the 21st Century Maritime Silk Road (2019)

21世纪海上丝绸之路高质量发展

21st Century Maritime Silk Road and High Quality Development

发言人：司瓦米
印度人民党前主席

Dr. Subramanian Swamy

• Member of Parliament and former
Cabinet Minister from India;



Rede von Subramanian Swamy bei einer Konferenz in Guangzhou (2019). Darin sagte er: „Das 21. Jahrhundert wird das indische und das chinesische Jahrhundert sein.“

Bild: Wechat-Account der Guangdong University of Foreign Studies (9.11.2019)

on und China bekannt war, sollen sich für eine freundschaftliche Beziehung mit China ausgesprochen haben.

In den „Fünf Prinzipien der Friedlichen Koexistenz“ von 1954 erkennt Indien Chinas Souveränität über Tibet an. Insofern sollen der Grenzkrieg von 1962 und die indische Niederlage ein Schock für Nehru und die indische Regierung gewesen sein. Die Beziehungen gestalteten sich in den folgenden Jahren frostig, wobei die Autor(inn)en der EICCC die Popularität der Bollywood-Filme mit Raj Kapoor in China und der Kung-Fu-Filme der 1960er und 1970er-Jahre in Indien als Ausnahme hervorheben. Ab 1977 war wieder bilateraler Handel möglich, und mit dem Staatsbesuch von Rajiv Gandhi in China im Jahr 1988 normalisierten sich die diplomatischen Beziehungen langsam wieder. Die politischen Beziehungen zwischen Indien und China können dabei freilich nicht als rein bilateral angesehen werden, sondern es gab und gibt eine Reihe weiterer Player, die hier von großer Bedeutung sind: die USA, die Sowjetunion/Russland, Pakistan, Sri Lanka, Afghanistan und andere.

1978 beginnt die Volksrepublik mit wirtschaftlichen Reformen und öffnet sich zunehmend dem Weltmarkt. Indien folgte Ende der 1980er-Jahre mit zaghaften Reformen und ab 1992 mit einer rapiden Marktliberalisierung. Aufgrund der schieren Masse an Arbeitskräften, der vergleichsweise niedrigen Lohnkosten und der entstehenden riesigen Binnenmärkte veränderten die beiden bevölkerungsreichsten Staaten der Erde den Weltmarkt von nun an nachhaltig. Dies hatte auch Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen. Zu Beginn des Jahrtausends lag das gemeinsame Han-

zum Ritter geschlagen wurde, oder Ratanji Dadabhoj Tata, Neffe des Gründers der TATA Group, Jamsetjee Tata. Amitav Ghosh setzte sich 2011 in seinem Roman *River of Smoke* (*Der rauchblaue Fluss*) kritisch mit der Rolle indischer Kaufleute im Opiumhandel mit China auseinander.

Im Jahr 1838 ernannte der chinesische Kaiser Lin Zexu zum Sonderkommissar für die Opiumbekämpfung und schickte ihn nach Canton (Guangzhou). Nach gescheiterten Versuchen, die Situation diplomatisch zu lösen, ließ Lin ein Jahr später hunderte Ausländer internieren, über eine Million Kilogramm Opium beschlagnahmen und ins Meer spülen. Diese Aktion führte zum ersten Opiumkrieg, Lin Zexu erlangte jedoch posthumen Ruhm. Besonders in Südchina stehen Statuen von ihm, in Guangzhou gibt es einen *Lin Zexu Memorial Park*, und in Dongguan steht bereits seit 1957 das *Opium War Museum*. Er gilt heute als Symbolfigur des Widerstands gegen die imperialistischen Bestrebungen des Westens und seiner Verbündeten und wird in die nationalistische Rhetorik eingebunden. Besonders seit dem Amtsantritt von Präsident Xi Jinping (2013) verfolgt China immer offensiver das

Ziel, „zu alter Stärke“ zurückzukehren. Dabei ist das historische Bewusstsein besonders wichtig und überträgt eine gewisse Skepsis gegenüber Indien in die heutige Zeit.

Vom Grenzkrieg bis zu wirtschaftlichen Verflechtungen

Bald nach der jeweiligen Gründung der Republik Indien und der Volksrepublik China nahmen beide Staaten 1950 diplomatische Beziehungen auf. Indien, unter der Führung von Premierminister Nehru, war an einem intensiven kulturellen Austausch interessiert und stattete einige Künstler, darunter B. R. Sinha, der die Frontseite der indischen Verfassung entworfen hatte, mit Stipendien für China aus. Intern soll der Kurs gegenüber China jedoch umstritten gewesen sein. Der erste Innenminister V. Patel (gestorben 1950) und der spätere Stabschef K. S. Thimayya (gestorben 1965) warnten vor China. Nehru, der die Neutralität im Ost-West-Konflikt bevorzugte und dem eine Gemeinschaft asiatischer Staaten vorschwebte, und der zwischenzeitliche Verteidigungsminister K. Menon (gestorben 1974), der für seine Sympathien für die Sowjetuni-

delsvolumen noch bei weit unter zehn Milliarden US-Dollar. Dies stieg dann aber rasant an auf 90 Milliarden US-Dollar im Jahr 2018, wobei sich aus einem Gleichgewicht von Importen und Exporten im gleichen Zeitraum ein massives Übergewicht zugunsten Chinas entwickelt hat. Während China mit Abstand Indiens wichtigster Handelspartner ist und 2018 Waren im Wert von 75 Milliarden US-Dollar nach Indien exportierte (vor allem Technik, Maschinen, Chemikalien und Metalle), lag der Import indischer Waren nur bei etwa 16 Milliarden (vor allem Mineralstoffe, Chemikalien und Textilien).

Auch wenn politische Spannungen nicht ausblieben, beispielsweise aufgrund der chinesisch-pakistanischen und der indisch-taiwanesischen Beziehungen oder dem Ausbau chinesischer Häfen im Indischen Ozean, intensivierten sich die politischen und kulturellen Beziehungen vor allem in den vergangenen 20 Jahren. Hierbei sind beispielsweise der Tourismus, Kulturfestivals, traditionelle Medizin, gemeinsame Filmprojekte (etwa *Kung Fu Yoga*, 2017) oder Austauschstudierende und Wissenschaftskooperationen zu nennen. Vor allem der letzte Punkt entspricht Nehrus Vorstellungen eines engen Austauschs zwischen den Menschen. Dabei spielen auch Sprachen eine wichtige Rolle. Nach Angaben eines indischen Wissenschaftlers in Guangzhou gibt es derzeit 15 chinesische Universitäten, die einen B. A. in Hindi sowie teilweise auch Sprachangebote für Bengali, Urdu, Sanskrit oder Gujarati anbieten. Darüber hinaus gibt es 15 *India Research Centers*, an denen chinesische Wissenschaftler/-innen zu Indien/Südasiens forschen. Im Gegenzug gibt es etwa 40 indische Universitäten, die Studiengänge für Chinesisch anbieten.

Ausblick

Indien fühlt sich von Chinas Maritimer Seidenstraße eingekesselt, stieg aus den Verhandlungen über das Freihand-

delsabkommen RCEP (*Regional Comprehensive Economic Partnership*, 2020) aus und möchte dringend sein Handelsdefizit gegenüber China verringern. Nach dem Wiederaufflammen der Grenzstreitigkeiten verschärfte sich der nationalistische Ton in beiden Ländern. Indien sperrte bislang etwa 200 chinesische Apps. Aber gerade dieses Thema zeigt, wie eng Indien und China mittlerweile verbunden sind. Eine indische Bloggerin schilderte im Juni 2020, wie sie versuchte, einen Tag ohne chinesische Apps oder Apps, in die chinesische Firmen investiert haben, zu leben, und mangels inländischer Alternativen kläglich scheiterte. Von sozialen Medien über Taxidienste und Lieferdienste bis hin zum Online Shopping sind die Verflechtungen beachtlich. Junge Inder/-innen, die finanziell in der Lage sind, solche Dienste zu nutzen, sind auch in der Lage, solche Sperrungen mit technischen Hilfsmitteln zu umgehen. Inwieweit derartige Maßnahmen tatsächlich greifen werden, nur ein Säbelrasseln darstellen oder der eigenen Wirtschaft schaden, wird sich zeigen müssen.

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf den ersten Satz der EICCC zurück: Indien und China seien beides Hochkulturen mit einer über 2000-jährigen Geschichte des freundschaftlichen Austauschs. Bei allen Spannungen und gegenseitigen Sticheleien gibt es eine große Gemeinsamkeit. Beide nationalistisch geprägten Regierungen treibt ein gemeinsames Ziel an, das jeweilige Land an den angestammten Platz auf der Weltbühne zurückzuführen und den Schock der westlichen Dominanz seit dem 18. (Indien) beziehungsweise 19. Jahrhundert (China) hinter sich zu lassen. Eine weitere Eskalation oder gar ein erneuter Krieg wären dabei äußerst hinderlich. So verwundert auch ein Auftritt von Subramanian Swamy im Jahr 2019 bei einer Konferenz zur *Belt and Road Initiative* (Neue Seidenstraße) in Guangzhou nicht. Der als Nationalist und China-Experte bekannte Politiker betonte, dass auch Indien von den Infrastrukturprojekten pro-

fitiere und sagte sinngemäß: Das 21. Jahrhundert ist das asiatische Jahrhundert – das heißt das indische und das chinesische Jahrhundert.

Zum Autor



Fabian Falter ist Vorstandsmitglied des *Südasiensbüros e. V.* und hat sowohl in Indien als auch in China gelebt.

Texthinweise

- Heinrich Dumoulin: *Geschichte des Zen-Buddhismus*. A. Franke Verlag, Tübingen, 2019.
- Amar Farooqi: The Global Career of Indian Opium and Local Destinies. In: *Almanack* 14, 2016, S. 52-73.
- Francine Franklin: *When Nehru Looked East – Origins of India-US Suspicion and India-China Rivalry*. Oxford University Press, New York, 2020.
- Louise Levathes: *When China ruled the seas: The treasure fleet of the dragon throne*. Simon & Schuster, New York, 1994.
- Ministry of External Affairs of the Republic of India: *Encyclopedia of India-China Cultural Contacts*. MaXposure Media (Two Volumes), Delhi, 2014.
- Ministry of Culture and Tourism of the People's Republic of China: *中国与印度的文化关系* (Kulturelle Beziehungen zwischen China und Indien), 2012, via ChinaCulture.org, <http://cn.cccweb.org/pubinfo/2020/04/28/200001005026002/eb6dfd0d394d46e2a1132e00e9d24fec.html>.
- Jason Neelis: *Early Buddhist Transmission and Trade Networks: Mobility and Exchange within and beyond the Northwestern Borderlands of South Asia*. Brill, Leiden / Boston, 2011.
- Statista: *The Chinese-Indian Trade Relationship* (Grafiken), via [statista.com](https://www.statista.com).

Endnote

- ¹ Ministry of External Affairs of the Republic of India: *Encyclopedia of India-China Cultural Contacts*. MaXposure Media (Two Volumes), Delhi, 2014, S. 3